



Transparenz und *Wohllaut*

Das **Funkhaus
Nalepastraße** gilt als einer
der akustisch besten
Tonstudiokomplexe weltweit.
Was ist sein Geheimnis?

Von Andreas Kunz

Es ist bis heute der größ-
te Studiokomplex der
Welt: Das Funkhaus Na-
lepastraße, ehemals Sitz
des DDR-Rundfunks, erstreckt sich in
Berlin-Oberschöneweide auf einer Fläche
von über 135.000 Quadratmetern. Etwa
3500 Personen arbeiteten bis 1991 auf
dem Gelände, auf dem sich auch ein Fri-
seur und eine Sauna, eine Sparkasse, ein
Buch- und Lebensmittelladen und eine

Poliklinik befanden. Nach der Wende
fehlte bei ARD und Deutschlandfunk
der Wille, den Sendebetrieb fortzuführen
– mit bösen Folgen: „Bis 1996 waren die
Besitzverhältnisse ungeklärt. In dieser
Zeit wurde vieles entwendet, manche
plünderten und zerstörten wie die Vanda-
len. Darunter auch ein NPD-Funktionär,
der die Aufnahme- und Radiotechnik
zur Verbreitung seiner kruden Ideologie
missbrauchte“, klagt Gerhard Steinke.



Foto: Reiner H. Nitschke



Foto: Christian Block

Riesiger Komplex: Das Funkhaus Nalepastraße aus der Vogelperspektive (oben). Lisa Batiashvili musiziert im Saal 1 des Funkhauses (links).

Der 89-Jährige hat als Akustiker und Toningenieur die Geschicke des Funkhauses Nalepastraße von Beginn an begleitet – und man spürt, wie sehr ihm dessen Schicksal bis heute nahegeht. Umso schöner, dass ab den späten 90er-Jahren nach und nach immer mehr Künstler und Labels die Qualität der Aufnahmeräume (wieder)entdeckten. Von Sting bis Rolando Villazón, von Joe Jackson bis zu Paavo Järvi – sie alle haben hier aufgenommen. Dass die Nalepastraße für Weltniveau steht, sei nicht zuletzt dem Architekten zu verdanken, so Steinke: „Franz Ehrlich war ein Bauhaus-Schüler und vertrat den Standpunkt: Funktionalität und Akustik stehen an erster Stelle.“

Bauakustisch hat der Komplex mit seiner „Raum-im-Raum-Konstruktion“ in der Tat Maßstäbe gesetzt. Das Prinzip ist vergleichbar mit Fensterscheiben, bei denen durch Doppelverglasung eine bessere Dämmung erreicht wird. Hier

gewährleistet es, dass in benachbarten Räumen ohne Störung parallel aufgezeichnet werden kann. Zudem ist das Funkhaus nach außen perfekt abgeschirmt – zum Zeitpunkt der Fertigstellung 1956 zwingend, schließlich lag das Gelände in der Einflugschneise des (West-)Flughafens Tempelhof. Vor allem Saal 1 genießt einen geradezu legendären Ruf, Daniel Barenboim betrachtet ihn „als eines der besten Aufnahmestudios weltweit“. Wir dürfen eine Weile dabei sein, wie er gemeinsam mit Lisa Batiashvili und der Staatskapelle Berlin das Violinkonzert von Jean Sibelius einspielt.

Im Regieraum überwacht Tonmeister Friedemann Engelbrecht die Aufnahme für die Deutsche Grammophon, assistiert von einem Toningenieur am Mischpult. Hochkonzentriert verfolgt Engelbrecht die Partitur, während er den Rhythmus mitklopft; kleinste Ungenauigkeiten notiert er mit Bleistift in der Partitur, um die Stelle später wiederho-

len zu lassen. Der Sound, der aus den Abhörmonitoren von Studer dringt, ist leise, aber glasklar. Durch ein Fenster erblickt man unten in Saal 1 Orchester und Solisten, davor thront Daniel Barenboim auf einem Stuhl. Von einer Krankheit geschwächt, erscheinen die Bewegungen des Dirigenten heute sparsamer als sonst, aber Suggestivkraft und Charisma sind ungebrochen. „Einmal noch den Schlussakkord“, bittet der Tonmeister, dann ist die Orchesteraufnahme beendet.

Lisa Batiashvili aber ist mit ihrer Kadenz unzufrieden und will sie noch einmal spielen. Wir wechseln rasch vom Regieraum in den Saal, der mit einem Volumen von 12.300 Kubikmetern als weltweit größter Aufnahmerraum in Privatbesitz gilt. Zu groß für den Klang eines einzelnen Instruments? Die zierliche Geigerin legt mit einer Verve los, die umso mehr beeindruckt, als ihr Ton hier verblüffend präsent ist. Geradezu

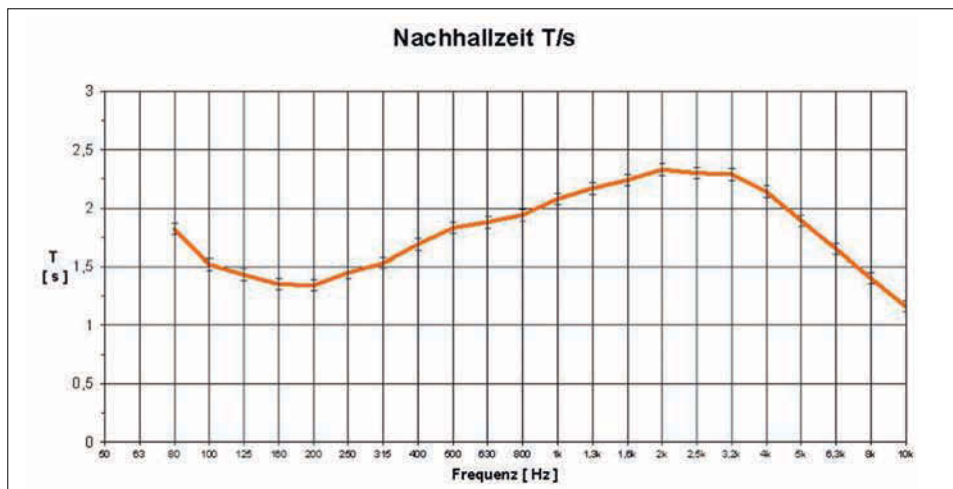


FONO FORUM-Redakteur Andreas Kunz im Gespräch mit Gerhard Steinke (rechts), der als Toningenieur und Akustiker die Geschichte des Funkhauses Nalepastraße von Beginn an begleitet hat.

körperlich greifbar wirkt die wunderbare Guarneri in ihrer Fülle des Wohllauts. Gänzlich unangestrengt schwingen die Töne aus, dynamische Abstufungen werden in ihrer Differenziertheit erfahrbar, die Höhen sind brillant.

Fast ist man versucht zu protestieren, als Tonmeister Friedemann Engelbrecht (über Lautsprecher vom Regieraum aus) an Details herummäkelt: „Ich verstehe nicht, warum die E-Oktaven beim zweiten Mal so viel anders klingen. Zudem war das Fis zu tief, das erste Triolen-Cis zu schwach und die Sechzehntel zu hektisch.“ Als der Tonmeister nach diversen Versuchen endlich zufrieden ist, hat Lisa Batiashvili selbst an ihrem Spiel etwas auszusetzen: „Bin ich nicht im Forte zu hart? Habe ich nicht zu brav gespielt?“ Es ist faszinierend zu beobachten, wie Künstlerin und Tonmeister gemeinsam um eine Interpretation ringen, die auf schmalen Grat zwischen perfekter Notenwiedergabe und individuellem, leidenschaftlichem Ausdruck balanciert.

Ein S-förmiger Kurvenverlauf beschreibt die frequenzabhängige Nachhallzeit in Saal 1: Der abgesenkte Tiefenbereich trägt zum transparenten Klang bei.



„Phrasierung, Bögen, Intonation: Alles super jetzt“, lobt Engelbrecht schließlich, und das scheint noch maßlos untertrieben, lässt Lisa Batiashvili Spiel einen doch dahinschmelzen – was an ihr, aber auch an der Akustik des Raumes liegt.

Über die gerät die Geigerin geradezu ins Schwärmen: „Ich bin so begeistert. Mir ist es vorher noch nie passiert, praktisch auf den Soundcheck verzichten zu können. Das liegt daran, dass dieser unglaubliche Saal die Qualität hat, genau die Resonanz und auch die Farbe zu geben, die man hören möchte. Und dadurch stimmt auch die Balance zwischen dem Orchester und dem Solisten. Ein unglaublicher Vorteil, weil wir uns dadurch sehr viel Zeit sparen und uns auf das Wesentliche konzentrieren können: auf das Musikmachen.“

Lässt sich der überragende Klangeindruck erklären? „Gute Akustik ist kein Geheimnis“, widerspricht unser Studio-Führer Gerhard Steinke einem weit verbreiteten Irrglauben. „Wichtig sind die richtigen Seitenverhältnisse: Der Saal 1 ist 16 Meter hoch, 20 bis 24 Meter breit und 36 Meter tief, was in etwa den Regeln 2:3:4 bzw. 2:3:5 entspricht. Er hat eine Trapezform, was nach physikalischen Erkenntnissen die beste Schallverteilung garantiert: Der Nachhall klingt gleichmäßig ab, es bilden sich keine stehenden Wellen, und Flatterechos werden vermieden, sodass die Tonmeister die Mikrofone im Grunde beliebig platzieren können.“ Schlüssel zum herausragenden Klang sei neben einem speziell im tiefen Frequenzbereich abfallenden Nachhallzeitverlauf vor allem eine gleichmäßige Schallverteilung (Diffusität): Dazu tragen die unregelmäßige Verteilung von Absorptionsmaterialien (bis 1000 Hz) und die zahlreichen Halbsäulen bei, aber auch die Decke mit Elementen in Form von Halbzylindern: Sperrholz gefüllt mit Glaswolle. „Das war eine Idee des Architekten und der Akustikerin Gisela Herzog“, schwärmt Steinke. „Die Decke wurde an Stahlseilen aufgehängt, damit sie frei schwingt und somit als Tiefenabsorber dient, zudem sorgt sie in den mittleren Frequenzen für Diffusion.“

Insgesamt verfügt die Nalepastraße über 14 Aufnahmerräume. „Unsere Auf-

gabe war es, für jedes Genre den bestmöglichen Raum zu gestalten“, erzählt Gerhard Steinke. „Weshalb wir sie in unterschiedlichen Größen gebaut haben: Saal 1 war für Sinfonieorchester und Chöre geplant, Saal 2 (mit 3.900 m³) für Blas-, Tanz- und Kammerorchester, Saal 4 (mit 1.100 m³) für Ensembles mit bis zu zehn Musikern und Saal 3 (mit 830 m³) für klein besetzte Kammermusik und Solopianisten. Dazu kamen zwei Hörspielstudios mit zusammen zehn Räumen.“

Inzwischen hat Steinke, der 1953-89 im Forschungszentrum für Rundfunk und Fernsehen Laborleiter und Direktor für Studioteknologie war und mit seinem Team unter anderem die noch heute verwendete „Delta-Stereofonie“ (DSS) entwickelte, dazugelernt: „Pianisten wie Pierre-Laurent Aimard oder Igor Levit haben mich davon überzeugt, dass ein Soloklavier nicht generell in einem kleinen Saal aufgenommen werden muss. Für ein intimes Chopin-Nocturne bietet sich ein kleiner Saal an, für Konzertstücke, die eine hohe Durchsichtigkeit und Räumlichkeit verlangen, ist der große Saal 1 geeigneter. Dort spüren Pianisten weniger Begrenzungen, fühlen sich aber immer noch eingehüllt – der Raum ist eben das Kleid der Musik. Wichtig ist, dass Reflexionen nicht die Einschwingvorgänge verdecken, sind Letztere doch entscheidend für die Charakteristik der Instrumente.“

Die kleineren Studios sind vermietet und wurden mit moderner Regietechnik ausgestattet. In den Sälen 1 und 2 bringen die Tonmeister ihre eigenen Vorverstärker und Abhörmonitore mit und schließen die ans Glasfasernetz an. „Der eine will ein Analogpult haben, der andere ein digitales, da gibt es keine einheitliche Auffassung“, sagt Steinke. „Wichtig ist, dass wir die Voraussetzungen dafür schaffen, dass die Regieräume akustisch standardgerecht funktionieren.“

Auch die Hörspielkomplexe 1 und 2 werden immer noch genutzt. Der alte H1 nennt sich heute „Funkhausstudio“, hier entstehen vor allem Pop-Produktionen. Im H2 pflegt man dagegen weiter die Tradition: „Für ARD und Deutschlandradio haben wir hier gro-

ße Hörspielproduktionen wie ‚Ulysses‘, ‚Ilias‘ oder ‚Der Prozess‘ gefahren, aber auch ‚Peter und der Wolf‘ mit Campino als Sprecher“, erzählt der Chef Andreas Meinetsberger. „Auf Hörspiel allein zu

An vielen Stellen bröckelt der Putz, das Parkett müsste erneuert werden, ebenso die Studioteknik

setzen lohnt sich aber nicht, deshalb produzieren wir auch Computerspiele oder Jazz. Dabei kommt uns die Erfahrung zugute, dass Hörspiel ja nicht nur Sprechen bedeutet, sondern dort oft auch Musik vorkommt.“

Wie die Zukunft aussieht? Manche Experten befürchten, dass sich der Komplex angesichts schrumpfender CD-Verkäufe auf Dauer nicht rentabel bewirtschaften lassen wird. Zumal ein beträchtlicher Investitionsstau besteht: An vielen Stellen bröckelt der Putz, das Parkett sollte erneuert werden, ebenso elektrische Leitungen und die Studioteknik. Vor allem müsste eine neue Klimaanlage eingebaut werden. „Genau 60 Prozent Luftfeuchtigkeit gewährt erst die ideale Nachhallzeit“, erklärt Steinke. „Zudem wird es für die Musiker unbehaglich, wenn es zu trocken ist. Aber eine neue Klimanlage würde 30 bis 40 Millionen Euro verschlingen. Der alte Besitzer hat sich um nichts mehr gekümmert, und auch der neue schreckt vor den großen Investitionen zurück. Dennoch bin ich dem neuen Inhaber des Funkhauses, Uwe Fabich, dankbar, denn er sorgt seit 2015 dafür, dass Heizung und Wasserversorgung wieder funktionieren.“

Eine Schließung des Komplexes wäre ein herber Verlust für die Musikwelt, nicht nur wegen des Saals 1. „John Timperley, ein Toningenieur der Beatles, sagte mir, dass ihm der Saal 4 aufgrund der Diffusität besser gefällt als das legendäre Studio in der Abbey Road, wo die Beatles aufgenommen haben“, erzählt Gerhard Steinke stolz. „Ich bin nicht traurig darüber, dass die DDR untergegangen ist, aber am Funkhaus Nalepastraße hänge ich.“ ■

Buch

Im Mittelpunkt dieses Buches steht das Funkhaus Nalepastraße, aber auch andere Studios und Konzertsäle werden beschrieben. Zahlreiche Fotos und technische Diagramme ergänzen und beleben dieses fundierte Werk, von dem Leser mit etwas Vorwissen besonders profitieren.



Gerhard Steinke/Gisela Herzog: Der Raum ist das Kleid der Musik, Kopie & Druck Adlershof, 244 Seiten, 38 Euro

Aufnahmen

Tschaikowsky, Sibelius:

Violinkonzerte; Lisa Batiashvili, Staatskapelle Berlin, Daniel Barenboim; DG
Rezension auf S. 43

Bach: Das Wohltemperierte Klavier; Pierre-Laurent Aimard; DG.

Bach, Beethoven, Rzewski: Variationswerke; Igor Levit; Sony Classical.

Beethoven: Sinfonien Nr. 1-9; Paavo Järvi, Deutsche Kammerphilharmonie Bremen; Sony Classical.

Wagner: Tannhäuser; Waltraud Meier, Thomas Hampson u. a., Staatskapelle Berlin, Daniel Barenboim; Teldec.

Khatia Buniatishvili: Kaleidoscope; Sony Classical

